

Vom Korridor an den Verhandlungstisch

Daß nach einem halben Jahrhundert Krieg in Nahost schon nach ein paar Monaten Frieden geschaffen würde, war schon immer eine fromme Illusion. Deshalb war nach der Euphorie von Madrid das Gerangel in den Korridoren des amerikanischen Außenministeriums eine heilsame Erinnerung an die Realitäten. Dort waren die Verhandlungen bekanntlich steckengeblieben, weil die Palästinenser, die zunächst eine gemeinsame Delegation mit den Jordanern akzeptiert hatten, plötzlich auf Trennung bestanden. Diese De-facto-Anerkennung aber haben die Israelis verweigert, und so blieb man draußen auf der

Couch sitzen.

Jetzt ist die Sofa-Sitzung beendet worden, und der Kompromiß ist ein salomonischer: 9+2. In einem Zimmer werden neun Palästinenser und zwei Jordanier mit den Israelis über palästinensische Dinge reden, in einem anderen neun Jordanier und zwei Palästinenser mit den Israelis über jordanische Angelegenheiten parlieren. Damit ist der Prozedural-Streit beendet, kann das Feilschen um Substantielles beginnen. Nur meldet sich inzwischen eine ganz andere Gefahr.

Die ultrarechten Splittertruppen in Schamirs Kabinett haben damit gedroht, am

Sonntag die Regierung zu verlassen, wenn dieser mit der Autonomie ernst mache. Schamirs kühle Antwort: Es werde weiterverhandelt - auch wenn die Regierungsmehrheit dabei zugrunde gehe. Warum ist der Mann so selbstgewiß? Er hat sich inzwischen mit seinem Arbeitspartei-Rivalen Peres getroffen und womöglich einen Deal ausgehandelt: Wahlrechtsreform plus Neuwahlen. Eine Sperrklausel (etwa fünf Prozent) wäre das Aus für die erpresserischen Kleinstparteien und für ein System, das Israel mehr geschwächt hat als alle Araber-Armeen.

jj